



Aethiopia 14 (2011)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

EWALD WAGNER, Universität Gießen

Review

PATRICK DESPLAT, *Heilige Stadt – Stadt der Heiligen. Ambivalenzen und
Kontroversen islamischer Heiligkeit in Harar, Äthiopien*

Aethiopia 14 (2011), 283–288

ISSN: 1430–1938

Edited in the Asien-Afrika-Institut
Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik
der Universität Hamburg
Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik

by Alessandro Bausi

in cooperation with

Bairu Tafla, Ulrich Braukämper, Ludwig Gerhardt,
Hilke Meyer-Bahlburg and Siegbert Uhlig

Reviews

Finally, it would seem to be preferable to quote Ethiopian and Arabic authors in the bibliography by a sequence of their personal and their fathers' names, and I would in addition find it recommendable for scholars of other human sciences to follow the convention of world anthropology and to omit the Plural-s for ethnic terms, e.g. the Oromo, the Somali, etc.

Ulrich Braukämper, Georg-August-Universität Göttingen

PATRICK DESPLAT, *Heilige Stadt – Stadt der Heiligen. Ambivalenzen und Kontroversen islamischer Heiligkeit in Harar, Äthiopien*. Mit einem Vorwort von Thomas Bierschenk und Georg Stauth = Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung 24. Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 2010. 293 S. Preis: € 32.80. ISBN-13: 978-3-89645-824-7.

Als Harär-Fan erfreut mich natürlich jede neue Monographie über die Stadt. Die vorliegende, aus dem DFG-Sonderforschungsbereich "Kulturelle und sprachliche Kontakte. Prozesse des Wandels in historischen Spannungsfeldern Nordostafrikas/Westasiens" hervorgegangene Mainzer Dissertation von 2008 ist aber besonders zu begrüßen, da sie erstens mit einer neuen Perspektive an die heilige Stadt herangeht, zweitens viel neues faktisches Material liefert und drittens auf Feldforschungen beruht, die nach den Umwälzungen am Ende des letzten Jahrhunderts stattfanden. Vor allem durch die letztere Tatsache wich Desplats Wahrnehmung der Stadt in manchen Dingen von der meinigen ab. Auf meine persönlichen Eindrücke und Gefühle bei der Lektüre soll am Schluss noch einiges gesagt sein. Zunächst einmal möchte ich den Inhalt kurz wiedergeben.

Das zentrale Thema für Desplat ist die unterschiedliche Wahrnehmung des Heiligen durch die verschiedenen Gruppen – oder oft auch Interessengruppen – innerhalb der Harariner Bevölkerung. Dabei unterscheidet er zwischen der Heiligkeit der Stadt als Ganzes und der Heiligkeit der einzelnen Kultstätten (*āwāc*) und der bei ihnen verehrten Personen. Die Heiligkeit der Stadt ist an die Epitheta *madīnat al-awliyā* "Stadt der Heiligen" und *rābi' al-ḥaramayn*, übersetzt mit "viertheiligste Stadt (des Islam)" geknüpft. Die erste Bezeichnung ist alt und wird von allen Harari auch wegen ihrer gemeinschaftsstiftenden Wirkung anerkannt, obwohl sie ja letztlich, wie die wörtliche Übersetzung zeigt, wieder auf der Heiligkeit der einzelnen Heiligen beruht. Die zweite Bezeichnung wird dagegen von den meisten Harari aus religiösen Gründen abgelehnt, da sie die wirklich heiligen Städte des Islams zum Teil einer Vielzahl werden lässt. Der Beiname scheint eine jüngere (ich habe sie nie gehört) Erfindung für touristische und Propagandazwecke zu

sein, deren wörtliche Übersetzung auch grammatische bzw. mathematische Schwierigkeiten bietet: "die vierte der zwei heiligen Stätten".

Komplizierter wird es, wenn es um die Verehrung der einzelnen Heiligen und ihrer *āwāč* geht. Der durchschnittliche säkular gebildete Harari der Mittelschicht nimmt heute zwar nicht mehr an den kommunalen Wallfahrten (*ziyāra*) teil und besucht die *āwāč* auch individuell nicht, missbilligt sie aber grundsätzlich nicht, soweit der Gläubige den Heiligen nicht direkt anbetet, was Polytheismus (*širk*, wörtlich "Zugesellung") ist, und ihn nicht um Fürsprache bittet. Vielmehr ist es erlaubt, die *āwāč* zu gemeinschaftlichem Gebet aufzusuchen und seine Bitten im Namen des jeweiligen Heiligen direkt an Gott zu richten. Manche gebildete Harari bezweifeln allerdings, dass sich die Oromo, die heute die größere Zahl der *āwāč*-Besucher darstellen, entsprechend verhalten, und verlegen das richtige Verhalten an den *āwāč* in eine "goldene alte Zeit". Dieser goldenen alten Zeit gehörten auch die Heiligen selbst an. Sie waren noch "echte" "*šūfis*" im Sinne al-Ġazzālīs (gest. 1111), die alle als synkretistisch angesehenen Praktiken vermieden.

Dem stehen zwei Gruppen gegenüber. Auf der einen Seite diejenigen – auch der Mittelschicht angehörig –, die den Heiligenkult grundsätzlich ablehnen. Sie sind von islamischen Reformbewegungen beeinflusst und werden von den Harari als "Wahhābī" beschimpft, obwohl sie mit den Wahhābiten nicht in direktem Kontakt stehen. Die wenigen wirklichen Wahhābiten in Harār suchen das zu verheimlichen, um nicht gesellschaftlich geächtet zu werden. Anders ist es im oromischen Umland, wo die Wahhābiten offensichtlich mehr Erfolg haben, ein Grund für die Harari, den Oromo zu misstrauen.

Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die den Heiligenkult in traditioneller Weise betätigen. Hierzu gehören natürlich die Schreinrepräsentanten, die *murīdāč*, und die Besucher der Schreine, heute vorwiegend Oromo. Auch dieses ist für den säkular gebildeten Harari ein Grund, auf die ungebildeten, synkretistischen Oromo, denen das "wahre" religiöse Wissen fehlt, herabzublicken.

Die Oromo bilden somit nach beiden Seiten hin Angriffsflächen: Einerseits sind sie als Synkretisten keine "wahren" Muslime, andererseits gehören sie als extrem puristische Wahhābiten einer exkludierenden Sekte an, was mit dem "wahren" Islam auch nicht zu vereinbaren ist. Hier spielen natürlich althergebrachte Vorurteile, die nicht immer religiöser Natur sind, eine Rolle.

Eingebaut in die Hauptthesen des Buches sind eine allgemeine Diskussion über Heiligkeit im Islam und ihre Darstellung in der Islamkunde, konkrete Beschreibungen der *ziyāras* und Wiedergaben von zahlreichen Interviews. Hierdurch erfährt man vieles über das Harariner Alltagsleben wie über *širšir* "morgendlicher Spaziergang", *bārča* "gemeinsames *čat*-Kauen", *gālma* "Raum für die Heiligenverehrung am *āwāč*" usw. Auch die historische Perspektive

wird ausführlich dargestellt. Besonders interessant sind die für das Verhältnis der Harari zum äthiopischen Staat so wichtigen Ereignisse in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Das gleiche gilt für die letzten Jahrzehnte seit 1974, in die die großen demographischen Umbrüche fielen, die das innerstädtische Verhältnis von Harari, Amhara und Oromo völlig veränderten und der Harariner Diaspora einen zuvor nicht dagewesenen Einfluss verschafften. Im Rahmen der Einwirkung der Diaspora auf Harär bespricht Desplat vor allem die von al-Ḥāḡḡ Yūsuf °Abdarrahmān und Šayḥ °Abdallāh Muḥammad al-Harārī (gest. 2. September 2008) ausgehende Propaganda.

Letzterer residierte im Libanon und war Führer der weltweit agierenden Organisation der Aḥbāš. Seine vor allem gegen Ibn Taymīya (gest. 1328) gerichtete Lehre ist für Harär insofern von Bedeutung, als er den Heiligenkult als integralen Bestandteil des Islams betrachtete und die *ziyāra* ausdrücklich befürwortete. Er stand damit in klarem Gegensatz zur Wahhābiya.

Al-Ḥāḡḡ Yūsuf °Abdarrahmān, der lange Zeit von Saudi-Arabien aus operierte, vertrat dagegen einen aufgeklärten Islam, den er durch Förderung des Harariner Schulwesens und Publikationen zu verbreiten suchte. Da er gleichzeitig für eine Kooperation mit der äthiopischen Regierung eintrat, werfen ihm seine Gegner einerseits Wahhābismus (wegen seines Aufenthalts in Saudi-Arabien) und andererseits Verrat an der Harariner Sache vor (wegen seiner positiven Haltung zum Gesamtstaat). Letzteren Vorwurf machen Yūsuf °Abdarrahmāns Anhänger umgekehrt auch °Abdallāh Muḥammad al-Harārī. Beides bezieht sich auf ihr heute wohl kaum noch zu klärendes Verhalten in den vierziger Jahren.

Mehr Einfluss auf die religiöse Einstellung der Harariner Mittelschicht als diese beiden markanten Persönlichkeiten haben aber wahrscheinlich die vielen unbekannteren Diaspora-Harari, die zeitweilig oder für immer in ihre Heimatstadt zurückkehren und an ihre Angehörigen das weitergeben, was sie im Ausland über den "wahren" Islam erfahren haben. Dabei wird dieser Einfluss sicher durch die finanziellen Transfers der Diaspora-Harari, die einen nicht zu unterschätzenden Anteil am relativen Wohlstand der Harariner Mittelschicht haben, noch untermauert.

Ich hoffe, dass das hier Wiedergegebene gezeigt hat, dass es sich bei Desplats Dissertation um ein sehr interessantes und lehrreiches Buch handelt, dessen Lektüre Islamkundlern und Äthiopisten sehr zu empfehlen ist, und natürlich auch Ethnologen, in deren Umfeld es ja entstanden ist.

Es sei noch erwähnt, dass das Buch 31 sehr instruktive Fotos enthält und mit einem Glossar, einer Liste der Informanten, einem Kalender der Harariner Heiligenfeste, einem Auszug aus der äthiopischen Verfassung und einem ausführlichen Literaturverzeichnis ausgestattet ist.

Bevor ich zu meinen eigenen Impressionen aus Harär komme, noch eine Bemerkung als Islamkundler und eine als Linguist.

Desplat schreibt (S. 26), dass der Islam von der Islamwissenschaft "als ein normativer Kern konstruiert" worden sei, der "als abgeschlossen und universal gültig interpretiert wurde". Der Islam ist von der Islamwissenschaft eigentlich nie als "abgeschlossen und allgemein gültig" angesehen worden. Vor allem in den ersten Jahrhunderten fand sich im Islam ein Konglomerat verschiedenster Ideen, aus denen sich die Theologen jeweils das Ihrige in individueller Kombination zusammenfügten. So ist nicht jeder *ṣūfi* ein Verehrer der Heiligen und, wer die Heiligen verehrt, nicht unbedingt ein *ṣūfi*, obwohl es natürlich viele individuelle und teilweise auch organisierte Schnittmengen gibt. Die Islamwissenschaftler haben diese Vielfalt immer betont und zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht. Und das gerade machen ihnen die Muslime zum Vorwurf: Durch ihre Studien zu Sekten und unterschiedlichen Strömungen wollten sie die Einheit des Islams untergraben und die westliche Vorherrschaft sichern. Ähnliche Vorwürfe wurden der arabischen Dialektologie gemacht, vor allem wenn sie behauptete, die arabischen Dialekte seien nicht nur spätere Verfälschungen des Klassisch-Arabischen. Dadurch wollten die Dialektologen die Einheit der Araber in Frage stellen.

Die Arbeit enthält einige Fehler in der Transliteration des Arabischen (z.B. *tawhid* statt *tawḥīd*), die aber nicht zu Missverständnissen führen und der Qualität der Arbeit keinen Abbruch tun. Was mir aber besonders aufgefallen und vielleicht nicht als Fehler zu erklären ist, ist dass Desplat die Pluralendung des Harari grundsätzlich als *-āč* transkribiert statt des bisher üblichen und etymologisch zu erwartenden *-āč̣*. Liegt hier eventuell eine moderne Emphasisierung vor, so wie im Deutschen von einem Teil der jüngeren Generation "ja" nicht mehr als *yā*, sondern als *yāʔ* realisiert wird? Allerdings liegt auf einer Affirmativpartikel mehr Emphase als auf einem Pluralmorphem.

Meine Harär-Erfahrungen lagen rund drei Jahrzehnte vor denen von Desplat (1966–73 mit Schwergewicht auf 1972) und somit zwischen denen von Waldron und Gibb. Schon äußerlich hat sich in Harär in den letzten Jahrzehnten viel verändert. Heute können Autos auf mehreren Straßen durch die Stadt fahren, früher war am Faras Magalla endgültig Schluss, d.h. bei der Verbreiterung der Wege muss auch Bausubstanz verloren gegangen sein. Beim heutigen Gang durch die Straßen fällt das auch auf Desplats Fotografien sichtbare Grün auf, nicht nur bei einzelnen Heiligengräbern, sondern auch sonst im Stadtbild. Früher war alles weiß getüncht, nur einige Häuser, deren Besitzer sich den jährlichen Anstrich nicht leisten konnten, blieben bräunlich. Das sogenannte Rimbaud-Haus, damals eine bewohnte Ruine, ist als Museum schön hergerichtet. Zu meiner Zeit sprach man inner-

halb der Stadtmauern Harari, bei unserem letzten Besuch 2003 wurden wir von Kindern auf amharisch angesprochen.

Letzteres war ein Zeichen für die wichtigste Veränderung in Harär: den demographischen und damit auch sozialen Wandel. Der soziale Wandel zeigt sich auch in der Gruppenzugehörigkeit der Informanten. Nur °Abdalmuhaymin °Abdannāšir hat von Waldron bis Desplat alle westlichen Harärforscher mit Informationen versorgt und damit, wenigstens was die Fakten angeht, unser Harär-Bild entscheidend beeinflusst. Desplats Informanten waren einerseits Schreinrepräsentanten und andererseits Angehörigen der säkular gebildeten Mittelschicht, häufig im Staatsdienst und damit in einem zumindest ambivalenten Verhältnis zum äthiopischen Staat.

Meine Informanten gehörten auch zur Mittelschicht. Ihr Status gründete sich aber ökonomisch auf ihrem von Oromo-Pächtern bewirtschafteten Landbesitz und bildungsmäßig auf dem Besuch des *kaḅir gār* und weiteren religiösen Studien. Da ich vor allem an der Interpretation von alten Harari-Texten interessiert war, musste ich Kontakt zu Angehörigen der Bildungselite suchen, die aus den beiden Generationen vor °Abdalmuhaymin °Abdannāšir stammten. °Abdalmuhaymin und seine Generation beherrschten zwar das Arabische noch in Wort und Schrift, hatten aber große Schwierigkeiten im Verständnis der Texte im alten Harari. 1966 wurde die Harariner Gelehrtenzene von Aḥmad aš-Šāmī beherrscht. 1972 war dann einer seiner Schüler mein Hauptinformant.

Obwohl die Auseinandersetzungen zwischen al-Ḥāğğ Yūsuf °Abdarrahmān und Šayḫ °Abdallāh al-Hararī schon vor meiner Zeit begonnen hatten, habe ich damals nichts davon bemerkt. Mein sicher nicht ganz richtiger Eindruck war, dass der Heiligenkult selbstverständlicher Bestandteil der religiösen Kultur der Harari war. Auch die politischen Auseinandersetzungen der vierziger Jahre wurden von meinen Informanten nicht erwähnt. Politischer Wendepunkt war für sie die Schlacht von Čallanqo (1887).

Aus dieser sozialen und politischen Konstellation heraus ergab sich folgendes Verhältnis zu den benachbarten Ethnien: Die Oromo, natürlich als Argatta bezeichnet, waren verachtete Pächter, die man militärisch nicht mehr zu fürchten brauchte, über die man aber verärgert war, weil sie juristisch und politisch gegen ihre Harariner Herren aufmuckten. Die Amhara waren dagegen klare Feinde und Besatzer. Sofern es nicht offen ausgesprochen wurde, merkte man das auch daran, dass Informanten (nicht meine Hauptinformanten) mich gegenseitig voreinander warnten, weil der jeweils andere ein Spion der Regierung sei (vielleicht neideten sie in Wirklichkeit einander nur meine finanziellen Zuwendungen). Die Regierung wurde also als ein Feind betrachtet, der selbst Fremden gefährlich werden konnte. Durchweg positiv stand man den Somali gegenüber. Sie traten ja auch bereits im *Fatḥ madīnat Harar*

als Verbündete der Harari auf. Die Gurage, die heute eine nennenswerte Ethnie im Harariner Raum bilden, spielten damals noch keine Rolle.

Mit einem Vertreter der jüngeren, säkular gebildeten Generation bin ich erst in Deutschland durch die Zusammenarbeit mit Abdurahman Garad in Verbindung gekommen. Aber auch er hatte in seiner Jugend noch den *kabir gār* besucht, um dann auf eine weltliche Schule zu wechseln und in Addis Abäba und Deutschland zu studieren. Er sprach und schrieb arabisch, hatte aber auch Schwierigkeiten mit dem alten Harari. Da er sich nach seiner Rückkehr eine Staatsstelle erhoffte – und zeitweilig auch erhielt –, war seine Stellung zu beiden Regimen (er erlebte den Umbruch von 1991 in Deutschland) positiv. Er war gegen jedes Liebäugeln mit Somalia und vertrat die Integration Harärs in den äthiopischen Staat. Für private Notizen schrieb er das Harari mit dem äthiopischen und nicht mit dem arabischen Alphabet. Für die Oromo benutzte er allerdings noch das Wort Argatta und bat mich erst nach 1991, das Wort in den von uns gemeinsam herausgegebenen Texten in Oromo zu ändern.

Meine hier wiedergegebenen Eindrücke wurden nicht durch systematische Studien gewonnen, da meine Interessen anderweitig ausgerichtet waren, sie wurden eher nebenbei aufgeschnappt. Deshalb mag manches, was Desplat berichtet, auch schon für meine Zeit gegolten haben, etwa was eine skeptische Haltung zu den Schreinbesuchen betrifft. Ich habe es nur nicht bemerkt. Desplat war sehr viel länger in Harär als ich, hat innerhalb der Stadtmauer gewohnt und hatte mit mehr Informanten Kontakt, die er gezielt befragen konnte. Trotzdem mag es von Interesse sein, welchen Eindruck auf mich die Stadt und ihre Bevölkerung vor vierzig Jahren gemacht haben, vielleicht gerade wegen dessen, was man mir als Fremdem nicht erzählt hat.

Ewald Wagner, Universität Gießen

MAURO FORNO, *Tra Africa e Occidente. Il cardinal Massaja e la missione cattolica in Etiopia nella coscienza e nella politica europee*, Urbino: Il Mulino, 2009, 431 pp., an appendix (with six documents), a chronology, bibliography and index. Price: € 31.–. ISBN: 978–88–15–13349–6.

The figure of Guglielmo Massaja, the Capuchin missionary who lived for over three decades in Ethiopia during the second half of the 19th century, has long been the object of significant attention. As the book under review informs the reader up to 1967 about 2,150 titles had been written focusing on him (p. 14). In 1984 the re-edition of his memories appeared and in 1990 the Franciscan Order organized a workshop dedicated to their fellow mission-